



Familien-spuren

AUSGEHEND VON einem Gespräch mit ihrem Vater auf einer Parkbank erforscht Nadine Olonetzky die Geschichte ihrer aus Odessa stammenden jüdischen Familie väterlicherseits. Dabei spürt sie den Schatten der Verfolgung nach, erzählt von Flucht, Schmerz, Wut und vor allem vom bürokratischen Irrsinn. 24 Jahre hat ihr Vater um „Wiedergutmachung“ gekämpft, um eine Anerkennung seiner Verfolgung. Parallel dazu schildert sie, wie das Wissen und Nichtwissen auch auf die Familie nachhaltigen Einfluss hatte. Sie stellt Fragen, die sie ihrem Vater nicht stellen konnte und erzählt der Welt von all dem, was ihr Vater nicht auszusprechen vermochte. So erinnert Nadine Olonetzky auch an all jene, denen ein Entkommen gelang – und an diejenigen, denen dieses Glück nicht beschieden war.

Nadine Olonetzky
Wo geht das Licht hin, wenn der Tag vergangen ist
S. FISCHER

Nadine Olonetzky
Wo geht das Licht hin, wenn der Tag vergangen ist (ab 24.04.)
S. FISCHER | 448 S. | 25,- €
250 Lesepunkte
Auch als eBook

EXKLUSIVINTERVIEW

EXKLUSIV | INTERVIEW

HINEINGEBOREN WURDE Nadine Olonetzky 1962 in eine gutbürgerliche Familie in Zürich. Als freie Autorin schreibt sie u.a. für das Kulturmagazin „u“, die „NZZ am Sonntag“ und das Medienatelier „Kontrast“. Dass ihrem Vater Benjamin am 1. September 1943 die Flucht vor den Nazis in die Schweiz gelang, wusste sie. Jedoch fand sie erst 2020 heraus, dass der jüdische Teil ihrer Familie mit der Bundesrepublik Deutschland jahrelang um Entschädigung rang – und begab sich auf eine Spurensuche.

In Ihrer Kindheit stand der Chanukka-Leuchter neben dem Weihnachtsbaum. Wie haben Sie die Verbindung beider Kulturen erlebt?

Das war einfach schön – und vollkommen normal. Darüber dachte ich nicht nach, es gehörte zum warmen Durch- und Nebeneinander der Kulturen.

In Ihren frühen Jahren haben Ihre Eltern Ihnen Geschichten von Isaac B. Singer vorgelesen. Wie haben diese Erzählungen Sie beeinflusst oder geprägt?

Als kleines Kind habe ich Singers Geschichten intuitiv verstanden, war verzaubert und lachte über die irrsinnige Dummmheit der „Weisen“, die darin vorkommen. Dass die Geschichten auch vielschichtige Bezüge zur Verfolgungs- und Fluchtgeschichte unserer Familie haben, erkannte ich erst durch die Arbeit an meinem Buch.

I Ein Einstieg in Ihre Familienrecherche waren Fotoalben. Sie sprechen von „Familienereignissen in Fragmenten“. Was empfinden Sie, wenn Sie heute diese Bilder betrachten?

Mein Vater musste alles in ein Bild verwandeln, in ein Ding, er musste alles dingfest machen. Ihm schien alles, so empfinde ich es, besonders fragil, bloß die Reflexion eines im Luftzug zitternden Lichts zu sein. Jeden Augenblick konnte sich alles ändern. Diese Dringlichkeit dringt zu mir durch, wenn ich die Bilder betrachte. Und

die Geheimnisse hausen in den Lücken zwischen den sichtbaren Dingen und führen dort ein Eigenleben.

I „Wenn Du alt genug bist ...“ Mit diesem Satz haben sowohl Ihr Vater als auch Ihre Mutter Ihr kindliches, vorsichtiges Nachfragen abgeblockt. Wollen Erwachsene damit nur ein vielleicht unangenehmes Thema beenden oder soll das tatsächlich ein Schutz für das Kind sein?

Meine Eltern wollten mich in Schutz nehmen, ganz bestimmt. Gleichzeitig musste sich mein Vater selbst in Schutz nehmen vor seinen Erinnerungen (und meine Mutter stand da hinter ihm). Dennoch ahnte ich durch diesen Satz, dass etwas unvorstellbar Schreckliches geschehen war, etwas, dass alle Dimensionen gesprengt hatte. Das Unerzählte geisterte herum in unserem Haus, in unseren Seelen.

I Ihr Vater hat eine schwere Last mit sich herumgetragen. Können Sie mit dem Abstand und Ihrem Wissen von heute einige seiner Verhaltensweisen anders einordnen?

Durch das Lesen seiner Korrespondenz mit dem „Landesamt für die Wiedergutmachung“, in der es unter anderem um seine Arbeitslagerhaft und die Flucht geht, habe ich vieles erfahren, was ich nicht wusste. Und ihn deshalb besser verstanden, ja neu kennengelernt.

I Als Sie 15 Jahre waren, hat Ihr Vater Ihnen auf einer Parkbank im Botanischen Garten Details, teils auch nur Fragmente, über seine Herkunft erzählt. Würden Sie sagen, er erhoffte sich Erleichterung? Oder wollte er Ihnen tatsächlich einen Schlüssel zur Familiengeschichte überreichen?

Beides. In dem Gespräch auf der Parkbank und auch in dem Tagebuch, das er für mich schrieb, *bis du selbst weiterschreiben kannst*, wie es darin heißt, steckte – wohl unbewusst – ein Auftrag: Die Geschichte zu erzählen, wenn er es nicht kann. So empfinde ich es heute, wobei mich das, was geschah, ja auch geprägt hat.

I Sie unterbrechen Ihre Erzählung immer wieder, indem Sie Eindrücke aus Ihrem Garten einweben. Ein Akt des Luftholens für Sie und vielleicht auch für die Leser:innen?

Es sind Passagen, die mir und den Leser:innen Pausen geben, ja. Aber es geht mir auch darum, von parallel existierenden Wirklichkeiten zu erzählen, die das Leben generell ausmachen. In manchen Menschen ist diese Gleichzeitigkeit mehrerer Gefühlswirklichkeiten zugespitzt. Die traumatische Vergangenheit liegt in der Tiefe der Seele und kann so präsent sein wie die friedliche, glückliche Gegenwart.

I Denken Sie heute, Ihr Vater hatte nach 1945 auch kleine glückliche Lebensphasen?

Aber sicher! Dass Glück und Trauer, Heiterkeit und Schmerz, Erleichterung und Scham gleichzeitig existieren, kennen alle, die Kriegs- und Fluchterfahrungen haben. Der Alltag ist schön, in seinem Unterboden lauert jedoch die Angst, wieder alles zu verlieren.



Nadine Olonetzky

》 DAS KOMPLETTE INTERVIEW AUF WWW.BUECHERMENSCHEN.DE

BÜCHERMENSCHEN | 41